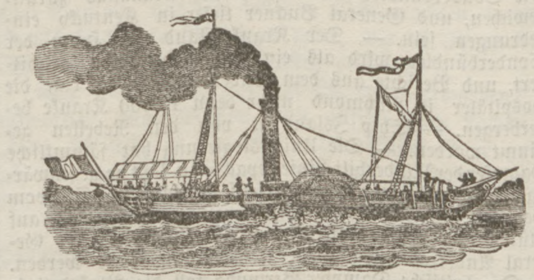
Danziger Dampfboot.

№ 248. | **1861.**

Mittwoch, den 23. October. | **31ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots.“

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Dresden, Dienstag, 22. Oktober.

Heute wurde das neue Gewerbegesetz publizirt; dasselbe tritt mit dem 1. Januar k. J. in Wirksamkeit und mit demselben die Gewerbefreiheit.

München, Dienstag, 22. October.

In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer ist die Aufhebung des Lottos mit 138 gegen eine Stimme beschlossen worden; durch diesen Beschluß ist das Lottospiel im Königreich Baiern mit dem 1. Dezbr. d. J. aufgehoben. Gleichzeitig ist zur Deckung des außerordentlichen Militairbudgets die Aufnahme einer Anleihe von 9,400,000 Gulden beschlossen worden

Rundschau.

Berlin, 22. Oct., Morgens. So lange Berlin existirt, ist es noch an keinem seiner Festtage mit einem so reichen Feierkleide angethan gewesen, wie dasjenige, in dem es heute prankt, um dem einziehenden Königspaare den Gruß des Willkommens entgegen zu bringen. Wer die Ausschmückung der Stadt im Allgemeinen und der von dem Festzuge berührten Straßen und Plätze insbesondere betrachtet, dem drängt sich die Vermuthung auf, daß es einen großen Wettkampf zwischen Behörden, Corporationen und Privaten gelte, in welchem entschieden werden solle, wer das Geschmackvollste, das Reichste und Prächtigste in äußerer Decoration zu leisten vermöge. Vor Allen hervorgethan hat sich der directe Repräsentant der Stadt, der Magistrat. Wer von der Königsbrücke einen Blick über den Alexanderplatz und der Landsbergerstraße hinunter wirft, wird unwillkürlich an die Mährchen von „Tausend und eine Nacht“ durch alle die Arrangements erinnert, welche die städtische Behörde hier getroffen hat, um dem Könige Wilhelm die Liebe und Ergebenheit seiner Berliner auch äußerlich durch einen Empfang augenscheinlich zu machen, wie er in gleicher geschmackvoller und zugleich pompöser Weise wohl selten oder noch nie einem Könige zu Theil geworden ist. Und die Einwohnerschaft hat mit enthusiastischer Bereitwilligkeit ihre Hand geboten, um an ihren Häusern und Wohnungen durch grünen Blätter- und Kränzeschmuck, durch Entfaltung vaterländischer Fahnen und andere äußere Verzierungen das ihrige zur Erreichung eines imposanten großen Ganzen beizutragen, wie es in gleicher Vollkommenheit noch nie entwickelt worden. Den Mittelpunkt der Sehenswürdigkeiten der Königsstraße bildet das alte Rathhaus und der Bauplatz des neuen Rathhauses. Wer diese wüste Stätte und jene alte Ruine vor wohl acht Tagen gesehen hat und betrachtet sie heut, der muß an ein metamorphosisches Wunder glauben. Der auf dem Alexander-Platz errichtete Triumphbogen spottet in Hinsicht der Großartigkeit, Schönheit und Eleganz jeder Beschreibung. Vom Sonntag früh bis zum Einbruch des gestrigen Abends bewegte sich von der Churfürstenbrücke ab eine unausgesetzte, sich jede Sekunde neu rekrutirende Doppelreihe von Wagen durch die Straßen, die der Festzug passiren wird, bis zur Empfangshalle an der Lichtenberger Chaussee. Der Ankunft des Königspaares im Schlosse ist jedenfalls nicht vor 4 Uhr entgegenzusehen. Nach den Begrüßungen in der Empfangshalle und dem Dejeuner nimmt Se. Majestät, wie wir hören, erst die Parade der von dort aus in der Richtung nach Lichtenberg hin aufgestellten berittenen Bürgercorps ab, welche auf nahezu 600 Mann angewachsen sind. Erst dann setzt der Zug sich in Bewegung. Die alten Veteranen, deren Betheiligung an der Einholung bekanntlich Anfangs vom Magistrat wegen Mangels an Raum abgelehnt war, haben schließlich noch auf dem Schloßplatze ein Plätzchen gefunden, und zwar, wie wir hören, auf ausdrücklichen Wunsch des Königs.

— Die Königin-Wittwe begiebt sich, um den rauschenden Festlichkeiten aus dem Wege zu gehen, auf 14 Tage an den sächsischen Hof. Der „N. Pr. Ztg.“ zufolge, ist die Königin nicht ganz wohl; am 15. October nahm sie in Sanssouci in demselben Zimmer, in welchem die Leiche des verstorbenen Königs aufgestellt war, das heilige Abendmahl. Später fand in demselben Gemach ein Trauergottesdienst statt.

— Die Minister v. Auerswald, v. d. Heydt, v. Schleinitz und Graf v. Schwerin und der Wirkliche Geheime Rath Illaire sind gestern Abends von Bromberg hier angekommen. Der Ober-Hof- und Haus-Marschall Graf v. Pückler ist bereits gestern früh von Königsberg direkt hierher zurückgekehrt.

Köln, 20. Oct. Heute Vormittag gegen 11 Uhr traf der König von Holland mittelst Extrazuges von Compiègne, resp. von Paris nach Brüssel, zunächst von Lüttich kommend, hierselbst ein und setzte die Fahrt nach dem Haag ohne Aufenthalt fort.

Aus Thüringen, 19. Oct. Wer gestern Abend auf einem der Berge stand, die zu den letzten oder ersten Spitzen des Thüringer Waldes oder der Rhön gehören, konnte sich durch die wallenden Feuer von nah und fern überzeugen, daß „der Tag aller Deutschen“ hier zu Lande hoch in Ehren gehalten wird. Besonders wurde in weimarischen Orten diesmal der Tag durch Fackelzüge und andere Festlichkeiten ausgezeichnet, war es doch der Krönungstag „unserer Prinzeß Augusta“, wie Preußens Königin im Weimarischen Lande immer noch genannt wird, dem die Verherrlichung mit galt! Mit nicht geringem Stolze hören die Weimaraner die Berichte von Königsberg, wie da die Landesfahne in Ehren aufgepflanzt wird und das großherzogliche Herrscherpaar an der Seite ihrer auch hier gar hoch verehrten Schwester und des königlichen Schwagers die nächsten Zeugen des hohen Festes sind. — In Weimar wird morgen die volkswirthschaftliche Gesellschaft für Mitteldeutschland tagen und sich vorzüglich mit der Frage über gewerbliche Freizügigkeit beschäftigen, die bei der bevorstehenden Reform unserer Gewerbegesetzgebung eine besondere Bedeutung gewinnt. Herr Professor Biedermann ist Referent und schickt derselbe heute schon seine Thesen voraus, die ich Ihnen kurz dahin referire, daß das Recht gewerblicher Niederlassung oder des selbstständigen Gewerbebetriebs nicht durch Heimaths- oder Bürgerrecht bedingt sein solle, daß dieses Recht auf Inländer oder Auswärtige ohne Unterschied des Geschlechts und der Nationalität Anwendung finde und nur durch Verarmung oder Verlust des guten Leumunds verloren gehe. Die gewerbliche Niederlassung begründet erst nach 5 Jahren das Heimaths- und Bürgerrecht, giebt jedoch vorher keinen Anspruch auf Ausübung von irgend welchen Bürgerrechten oder Theilnahme am Gemeindevermögen ꝛc.

— In Pesth ist dem Administrator Kapy eine Katzenmusik gebracht worden. Die Polizeiwache und das Militär waren ausgerückt, die Menge zerstreute sich, nachdem einige Schüsse gefallen. Es ist Niemand verwundet worden. Truppenabtheilungen haben die umliegenden Straßen besetzt und es herrschte später vollkommene Ruhe.

Paris, 19. Oct. Der Vertrag zwischen England, Frankreich und Spanien, bezüglich der mexikanischen Intervention, ist zwar wohl noch nicht abgeschlossen, dürfte aber in wenigen Tagen unterzeichnet sein. Alle drei Mächte senden Geschwader nach dem mexikanischen Golf, Frankreich außerdem 1000, Spanien sogar 5000 Soldaten „zum Schutz der Fremden in Mexiko.“ Außerdem will Spanien direct Genugthuungen für die seinen Nationalen zugefügten Insulte fordern.

London, 17. Oct. Das Gerücht, daß England und Frankreich die Absicht haben, die südliche Conföderation von Nordamerika anzuerkennen, hat durch die Aeußerungen, die Earl Russell in Newcastle that, so viel Consistenz gewonnen, daß die „Morning Post“ es für nöthig erachtet, die Grundlosigkeit desselben nachzuweisen. Wir haben schon gestern erwähnt, wie sehr „Daily News“ den amerikanischen Theil der Newcastler Rede bedauert. Etwas mehr als Bedauern spricht sich heute in zwei andern Blättern aus. Der „Star“ bemerkt, daß eine so unvorsichtige und zweideutige Sprache die verbrecherische Hoffnung aufmuntere, daß „unsere Diplomaten und Kriegsschiffe etwas thun werden, um die Baumwollkrisis zu lindern.“ Und der „Advertiser“ ist erstaunt, daß Earl Russell einen Standpunkt einnahm, den er lieber bonapartistischen Politikern hätte überlassen sollen. Die „Post“ nun tritt dem Gerücht mit folgenden Bemerkungen entgegen: In den Fabrikbezirken tauchte zuerst der Gedanke auf, daß wir unverweilt die Unabhängigkeit der südlichen Staaten anerkennen sollten, um somit die Blockade der südlichen Häfen aufzuheben und hierdurch die freie Baumwollausfuhr wieder herzustellen. Mit derselben Vorstellung trägt man sich in Lyon, Rouen und andern großen Handelsstädten Frankreichs. Daß diese Ideen auf einem Grundirrthum beruhen, ist mit mathematischer Genauigkeit nachzuweisen. Es ist vollkommen wahr, daß die Königin von England oder der Kaiser der Franzosen, sobald es ihm oder ihr oder beiden beliebt, die Unabhängigkeit der Conföderation anerkennen kann. Die praktische Frage ist sodann, welchen Einfluß solche Anerkennung auf die Baumwollfrage haben würde. Man setzt in gewissen Kreisen voraus, daß jene Anerkennung und die Aufhebung der Blockade ein und dasselbe seien, oder daß letztere unmittelbar und nothwendig auf erstere folgen müßte. Dies ist ein Irrthum. In Folge der Anerkennung würde die Blockade nur strenger als jemals werden. Aber diejenigen, die den Schritt so dringend empfehlen, scheinen zu denken, daß derselbe uns eine Art Recht zur Unterbrechung der Blockade geben würde. Hierin liegt der zweite Irrthum. Das Recht kriegführender Staaten, die Häfen des Feindes zu blockiren, ist seit den ältesten Zeiten unbestritten gewesen. Man kann streiten und hat darüber gestritten, was eine wirkliche Blockade sei, aber das Blockaderecht selbst ist über allen Streit erhaben. Der Eingriff einer fremden Macht in die Ausübung dieses Rechts ist einfach ein Kriegsact. Soviel wir aber wissen, sind die Fürsprecher der unverzüglichen Anerkennung nicht zu einem solchen Act entschlossen. Die nördlichen Staaten sind ihren Gegnern unbestritten zur See überlegen. Den letzteren ist bisher das Waffenglück zu Lande hold gewesen. Es versteht sich daher, daß der Norden seine Ueberlegenheit zu Wasser, welche theilweise der militärischen Ueberlegenheit des Gegners die Waage hält, nicht ohne Weiteres opfern wird. Wir gestehen daher, daß wir vor der Hand keine Aussicht auf eine Baumwollenzufuhr aus Amerika erblicken. Und, wie schon angedeutet, würde eine voreilige, eine vorzeitige Anerkennung der südlichen Staaten eine der erwarteten Wirkung gerade entgegengesetzte Folge haben. Aber wir verzweifeln deshalb nicht an der Zukunft Manchesters oder Lyons. Die vorübergehende Stockung im amerikanischen Baumwollengeschäft ist ohne Zweifel eine ernste Sache. Aber der Welthandel weiß sich wunderbar den Umständen anzupassen, und wenn wir an die vielfachen Quellen denken, aus denen der Artikel bezogen werden kann, so blicken wir der Zukunft, wenn auch nicht ohne einige Sorge, wenigstens ohne übertreibende Bangigkeit entgegen.

London, 20. Oct. Die hiesigen Blätter veröffentlichen folgenden die Insel Sardinien betreffenden Briefwechsel zwischen Herrn Richard Cobden und Hrn. Marco Minghetti, der zur Zeit, wo Cobden seinen Brief schrieb, Minister des Innern in Turin war:

„Hr. Cobden an Hrn. Marco Minghetti. Midhurst, 26. Aug. Geehrter Herr! Sie haben vielleicht die von Herrn Roebuck aufgestellte Behauptung gelesen, daß zwischen den Regierungen Frankreichs und Italiens eine Uebereinkunft in Bezug auf die Abtretung der Insel Sardinien abgeschlossen worden sei als Bedingung der Räumung Roms Seitens der französischen Truppen. Hätten Sie vielleicht die Freundlichkeit, die Frage zu beantworten, ob die Turiner Regierung ein derartiges Abkommen eingegangen ist, oder daran gedacht hat? Erlauben Sie mir, zu gleicher Zeit hinzuzufügen, daß, wenn Sie es nicht für gut befinden, meinen Brief zu beantworten, ich annehmen werde, daß Sie gute politische Gründe für Ihr Schweigen haben, und daß dies Schweigen die Achtung, welche ich gegenwärtig für Sie hege, nicht vermindern wird. Ich brauche Ihnen kaum zu versichern, mit welch freundschaftlicher Theilnahme ich Zeuge von den großen Diensten gewesen bin, die Sie Ihrem Lande geleistet haben. Meine Sympathieen werden Sie und Ihre Landsleute stets in Ihrem Ringen nach der Unabhängigkeit Italiens begleiten. Aufrichtig der Ihrige.

Richard Cobden."

„Herr Marco Minghetti an Hrn. Cobden. Turin, 2. Sept. Geehrter Herr! Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 26. August und für die darin enthaltenen für mich so höflichen und für die italienische Sache so wohlwollenden Aeußerungen. Nach der im „Moniteur" veröffentlichten Note wäre es vielleicht eigentlich überflüssig, Ihre Frage zu beantworten. Allein eine Wiederholung der Wahrheit kann immerhin nichts schaden. So kann ich Ihnen denn mit Bestimmtheit die Versicherung ertheilen, daß die italienische Regierung niemals eine Uebereinkunft eingegangen ist und niemals Unterhandlungen angeknupft hat, welche auf die Abtretung der Insel Sardinien oder irgend eines anderen Theiles des Nationalgebietes abzielten. Ich kann dies nicht nur aus dem Grunde versichern, weil ich selbst einen Posten im Ministerium bekleidete, sondern auch, weil ich mich des besonderen Vertrauens des verstorbenen Grafen Cavour erfreute und die feste Ueberzeugung hege, daß er jedes derartige Projekt, wenn es ihm unterbreitet worden wäre, zurückgewiesen haben würde. Genehmigen Sie ꝛc.

Marco Minghetti."

— In Stratford-on-Avon kommt am 26. d. Mts., die Besitzung Shakespeare's — ein Haus mit Garten, wo der Dichter die letzten 20 Jahre seines Lebens verbrachte, — zur Versteigerung. Eine Zuschrift an die „Times" fordert auf, die Stäte — die für 13,000 Ł zu haben wäre — nicht in die Hände eines Spekulanten fallen zu lassen, sondern für die Nation anzukaufen.

Warschau, 16. Oct. Waren gestern im Laufe des Tages die Gefängnisse schon überfüllt, so kam heute Nacht ein mehrere Tausende starkes Contingent hinzu, als die eingesperrten Kirchgänger nach der Citadelle gebracht wurden. Einen ganzen Tag also und beinahe eine ganze Nacht hatte man die zur Kosciuszko-Feier versammelten Andächtigen ohne einen Tropfen Wasser und ohne ein Stückchen Brot gehalten. Den Damen wurde zwar gestattet, nach Hause zu gehen, doch wollten sie von dieser Erlaubniß keinen Gebrauch machen, wenn nicht auch die Herren entlassen würden. Am meisten besetzt waren die Pfarr- und die Bernhardinerkirche; aus den anderen waren fast Alle durch die Sacristei nach den benachbarten Höfen gelangt und entkommen. Um 3 Uhr früh endlich kamen die Soldaten unter Führung eines Officiers in die Kirchen und forderten die dort Versammelten auf, nach Hause zu gehen. Doch diese wollten den Versprechungen nicht trauen, wenn nicht das Militär abzöge. Einige, die von der Erlaubniß Gebrauch machen wollten, wurden beim Austritt von den Soldaten gefangen genommen. Um 3 Uhr erschien das Militär aufs Neue und nahm eine Abtheilung nach der anderen aus der Kirche in die Citadelle. Nur die Damen wurden entlassen und einige junge Leute, welche in der Dunkelheit sich unter die Damen mischten und von diesen schnell mit Damenkleidern, Mänteln, Hüten, Schleiern u. s. w. versehen wurden. Im Laufe des Vormittags wurden heut die ältlicheren Herren aus der Citadelle entlassen, die jungen Leute werden dort verbleiben. Die Zahl der Gefangenen nimmt noch stündlich zu. Da gewisse schwere Stöcke verboten sind, so confiscirt man aus purer Gewissenhaftigkeit alle Stöcke ohne Unterschied; da auszeichnende Kleidung verboten ist, so verfolgt man die hier gar nicht ungewöhnlichen kleinen Filzhüte; man öffnet die Ueberröcke, um zu sehen, ob nicht eine Czamarka darunter steckt. Graf Lambert hat den Militair-Commandanten die Befugniß ertheilt, Revisionen in den Häusern zu halten, und heute Nacht wurde bereits bei einem sehr harmlosen, aber sehr geachteten Bürger, Haussuchung gehalten und alle Papiere weggenommen. Von anderen Haussuchungen ist mir bis jetzt nichts bekannt geworden. Dagegen werden heute viele von Kolben- und Peitschenhieben ernstlich Verwundete genannt, darunter der evangelische Pastor Otto, mehrere höhere Beamte und ein englisches Parlaments-Mitglied.

New-York, 5. Oct. Entscheidendes ist zwar in den letzten Tagen nichts vorgefallen und die lang erwartete große Schlacht am Potomac noch immer nicht geschlagen worden, doch sind eine Menge kleiner (nicht immer beglaubigter) Vorfälle zu berichten, die erwähnt werden müssen, um den Faden der Geschichte nicht aus der Hand zu verlieren. Daß General Price nach dem Süden abmarschirt sein soll, um sich mit M'Culloch zu vereinigen und dann dem General Fremont eine Schlacht anzubieten, ist mitgetheilt worden. Man war der Ansicht, er wolle sich zwischen Jefferson City und der unter den Befehlen der Generale Davis und Sigel stehenden Heeresabtheilung hineindrängen und die Vereinigung dieser Generale mit Fremont verhindern. Vor der Hand ist Lexington durch Truppen unter Major Sturgis besetzt. — Berichten aus West-Virginien zufolge waren die Sonderbündler bei Chapmansville durch 10 Compagnien aus Kentucky, Ohio und Virginien angegriffen worden, wobei sie 10 Todte und 20 Gefangene einbüßten. — General Wool war in Washington angekommen, um sich bei der Executive Rath zu erholen. Er wird sich, wie verlautet, auf eine Inspektionsreise nach den westlichen Staaten begeben. — General Reymonds berichtet dem Kriegsministerium, daß er bei einer Recognoscirung vor Cheat Mountain ein erfolgreiches Scharmützel mit dem Feinde bestanden, ihm namhafte Verluste an Mannschaft, Pferden und Schlachtvieh beigebracht habe. — Die Sonderbündler sollen bis hinter Manassas zurückgewichen, und General Buckner tiefer in Kentucky eingedrungen sein. — Der Krankenstand im Heere der Sonderbündler wird als ein außerordentlicher geschildert, und Berichte aus dem Süden versichern, daß die Hospitäler in Richmond mehr denn 12,000 Kranke beherbergen. — Ship Island ist von den Rebellen geräumt worden. — Die Unionsregierung hat sämmtliche Dampfer der Vanderbilt-Linie gepachtet, u. läßt sie gegenwärtig in Newyork zum Transportdienst herrichten. — Ein vom General M'Clellan veröffentlichter Tagesbefehl setzt auf Plünderung die Todesstrafe. — In Kentucky wird General Anderson durch General Sherman ersetzt werden. — Der britische Dampfer Bermuda soll die Blokadelinie bei Savannah durchbrochen haben. — In Havannah laden mehrere Schiffe Munition für den Sonderbund. Letzterem ist bei Hatteras das der Union gehörige Kanonenboot Fanny in die Hände gefallen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 23. October.

— Seine Königl. Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen hat in Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen den Photographen G. Fr. Busse & A. Dorbritz das Prädikat „Höchstseiner Hofphotographen" verliehen.

— Gestern Abend fand im großen Saale des Schützenhauses eine Versammlung von den hiesigen conservativen Urwählern statt. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr Prediger Karmann leitete die Versammlung mit einer Ansprache ein, in welcher darauf hingedeutet wurde, daß, seit dem am 11. Octbr. die erste, von 140 Mitgliedern besuchte Versammlung der conservativen Urwähler stattgefunden, ein reges Leben derselben begonnen, und nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande sei dasselbe der Fall. Es regten sich aber auch die anderen Parteien gewaltig. Es heiße jetzt: „Entweder — oder!" Unter diesen Umständen müsse die Partei der Versammelten den andern gegenüber klar und bestimmt aussprechen, was sie wolle. Vor Allem gelte ihr der Wille des Königs, der da erklärt, daß er seine Krone vom Tisch des Herrn genommen. In dem entworfenen Programme sei die Einigung des deutschen Vaterlandes der erste Punkt. Die Einheit müsse sich auf alle erstrecken, von denen die deutsche Sprache gesprochen werde. Wie dieselbe hergestellt werden solle, das sei eine zarte Frage und müsse mit der größten Vorsicht behandelt werden; er selbst, der Redner, wisse sie nicht zu beantworten. So viel aber sei gewiß, daß die deutsche Einheit nicht durch die Gewalt der Waffen und die Zerstörung der Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Volksstämme, wie Schwaben, Franken, Baiern, Friesen u. s. w. erreicht werden könne. Der zweite Punkt des Programms fordere ein persönliches Königthum von Gottes Gnaden. Die Bedeutung dieser Forderung sei in diesen Tagen auf's Klarste hervorgetreten. Danzig habe die Freude gehabt, den König als Gast zu empfangen, und die Gesinnung des Volkes habe sich in dem lautesten Jubel kundgegeben. In seiner Jugend habe er, der Redner, dergleichen nie erlebt. Es finge an zu grünen, es würde bald blühen, und die Früchte würden auch nicht fehlen. Se. Maj. der König hätten es ja auch selbst wiederholt ausgesprochen, daß er die Krone vom Tische des Herrn genommen und sie von Gottes Gnaden habe. Je freier die Institutionen seien: ein desto größeres Gewicht müsse auf diesen Punkt gelegt werden. Die ganze Versammlung brachte nach dieser Erörterung dem König ein dreimaliges Hoch. — Der dritte Punkt des Programms verlange einen christlichen Staat, christliche Ehe und christliche Schulen. In Bezug auf die Ehe sei bekannt, daß drei Arten auf die Tages-Ordnung gestellt seien, nämlich die obligatorische, die fakultative und die Noth-Civil-Ehe. Bei der obligatorischen würde jeder Christ verpflichtet sein, sich auch civiliter trauen zu lassen. Da möge man doch bedenken, daß das doppelte Kosten verursachen würde, und die armen Leute vom Lande immer noch, nachdem sie sich hätten kirchlich trauen lassen, den Weg nach der Stadt machen müßten. Bei der fakultativen sei es der Wahl eines Jeden überlassen, ob er die Ehe kirchlich oder civiliter schließen wolle. Hier möge man erwägen, daß wer die Wahl habe, auch die Qual habe. Die Noth-Civil-Ehe welche bei den aus der Kirche Ausgetretenen ihre Anwendung zu finden bestimmt sei, bestehe übrigens schon. Der vierte Punkt des Programms betreffe die Gewerbefrage. Ueber diesen Punkt wisse er allerdings nicht viel zu sagen, aber er liege ihm sehr am Herzen. Die Handwerker seien ein gemüthliches Völkchen; in ihren Häusern und Wohnungen sei es lieblich und es walte darin die Poesie. Schrecklich wäre es, wenn diese Poesie durch die hereinbrechende Prosa zerstört werden sollte. Dies würde aber geschehen, wenn das ehrliche Handwerk unter die Herrschaft des Geld-Capitals gegeben würde, wenn der heimkehrende Wanderbursche nicht mehr nach dem, was er gelernt, sondern nach dem Gelde, welches er mitbringe, gefragt würde. Bei der Gewerbefreiheit, wo Einer nur vermöge des Geldes — ohne sich vom Lehrburschen zum Gesellen und Meister emporgeschwungen zu haben, ein Handwerk auf seine Rechnung betreiben lassen könne, würden die Handwerker zuletzt die weißen Sclaven sein. Es liege in der Natur der Handwerker, daß sie conservative seien; denn sie hätten etwas gelernt. Er, der Redner, erinnere in dieser Beziehung an die Worte Blankenburg's: Was der Mensch gelernt hat und versteht, darin ist er conservativ. Möge denn z. B. ein Rechtsanwalt, der seine Stellung durch vieljährige Studien errungen habe, einen Winkel-Advokaten dulden und der praktische Arzt und Apotheker einen Quacksalber? Es könne dem Redner durchaus nicht einfallen, gegen die Herrschaft des Geldes überhaupt zu sprechen. Für den Kaufmannsstand habe das Kapital die höchste Bedeutung; denn dasselbe sei gleichsam sein Handwerkszeug. Namentlich in Seestädten könne man sehen, wie der Kaufmann der Macht des Geldes bedürfe, um den Segen der Erde von einem Lande in das andere zu befördern und den für die Völker so nöthigen Austausch von Erzeugnissen zu bewirken. Den Handwerkern sei vor Allem die Einigung nöthig, welche durch das Wort Innung bezeichnet würde. — Die Rede des Herrn Prediger Karmann, von der hier wir allerdings nur Bruchstücke mitzutheilen vermocht, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Hierauf nahm Herr Zimmermeister Goldbeck den Rednerplatz ein. Im Eingang derselben erinnerte er an das sogenannte 11. Gebot: Laß Dich nicht verblüffen. Denn von den Gegnern, den Conservativen, den Demokraten, Fortschrittsmännern und auch den Constitutionellen würden allerhand Versuche gemacht, sie einzuschüchtern oder sie durch Ueberredungskunst und alle andern erdenklichen Mittel in das andere Lager hinüber zu ziehen. Das erste Wort, welches der Verein der Conservativen auf seine Fahne schreibe, heiße: Vorwärts! — Vorwärts mit Gott für König und Vaterland. Das sei schon der Wahlspruch des alten Blücher gewesen. Bei diesem Vorwärts wolle der Verein aber auch die Einigung Deutschlands und vor Allem ein starkes und einiges Preußen, wozu ein König von Gottes- und nicht von Volkes- oder Verfassungs-Gnaden gehöre. Der Verein wolle Ausbau der Verfassung und Aufrechthaltung des Autoritätsprinzips; er wolle keine gerichtliche, sondern eine kirchliche Ehe, welche im Hause Gottes geschlossen werde. Denn bei den gerichtlichen Ehen würde die Achtung des Weibes vor dem Manne bald untergehen. Der Verein wolle christliche Schulen, damit die Gaben der Religion der christlichen Jugend nicht verloren gehen; er wolle eine Gewerbe-Ordnung; er wolle keinesweges die Juden unterdrücken; die Juden aber sollten auch die Christen nicht unter ihre Herrschaft beugen, damit diese nicht zuletzt Wasserträger im Tempel von jenen würden. — Es folgt auf diese Rede ein lang anhaltender Beifall. Nunmehr ergreift Hr. Reg.-Schulrath Wantrup das Wort. Das Programm, sagt er, sei durch die Vorredner zur vollen Genüge erläutert. Es entspreche unter allen Bedingungen den Intentionen des Königs; denn es zeige das Bestreben, die Macht und das Ansehen der Krone zu erhalten und der freien Entwickelung Raum zu gönnen. Er zeige, daß die Partei der Conservativen nicht auf den Umsturz der Verfassung losgehe. Wie wäre dies auch möglich! Unter den Conservativen befänden sich viele Beamte. Diese hätten den Eid auf die Verfassung geleistet. Sollten sie etwa meineidig werden und eine Contre-Revolution machen? Jede Revolution, ob sie von oben oder unten komme, sei verwerflich. Der Verein wolle nur die gesetzliche Entwickelung und suche nicht das Extrem. Ausschreitungen könnten sowohl nach Rechts wie nach Links vorkommen. Damit solche nicht gefährlich würden, dürfe der Wille des Königs nicht in den Kampf der Parteien gezogen werden. Von den verschiedenen Parteien sei die sogenannte Fortschrittspartei in neuer Zeit besonders thätig. Diese sei die eigentliche demokratische. Da sie unter dem Namen der Demokratie banquerott geworden, habe sie nur den Namen geändert, um unter einer neuen Firma das alte Schwindelgeschäft fortzusetzen. Wie es scheine, würde aber wohl das Hansemannsche Programm, welches man das constitutionelle nenne, den Sieg davon tragen. Die Partei müsse sich aber trotzdem mit allen Kräften gegen dasselbe zu setzen suchen. Er, der Redner, erinnere nur daran, daß das Ministerium Hansemann-Auerswald die Revolution anerkannt habe. Das sei bezeichnend genug. Mit Leuten solchen Schlages könne ein Konservativer nie und nimmer Gemeinschaft machen. Sollte es nicht anders möglich sein, so würde man unter allen Umständen besser thun, eher einen ehrlichen, wenn auch rothen Demokraten für das Abgeordnetenhaus, als einen sogen. Liberalen zu wählen. Denn die sogen. Liberalen seien verwaschen und durchaus characterlos. Er, der Redner, hätte vor Kurzem einen anonymen Brief erhalten, der seinem ganzen Inhalte nach von einem Liberalen herrühre und in welchem er ein Jesuitenhund genannt worden. Hätte derselbe den Muth gehabt, seinen Namen zu nennen, so hätte er doch mit ihm eine Verständigung ermöglichen können. Im Fortschritt der Rede sprach der Herr Schulrath noch besonders für das Königthum von Gottes Gnaden, und nannte ein Königthum von Volks Gnaden ein Verderben. Ein solches, das abhängig sei von der Volksmeinung, erzeuge unendlich viel Minister, so daß ein Land bei der andauernden Herrschaft desselben zuletzt mehr Excellenzen, als Einwohner haben könnte. Das Ueberbleibsel des Bürgerkönigthums Louis Philipps habe in 143 Ministern bestanden. Wollten die Beamten jedem neuen Ministerium, das durch Volksmeinung hervorgerufen würde, huldigen; so würden sie zuletzt zu Mantelträgern. In Bezug auf die Schulen forderte der Redner gleichfalls, daß dieselben einen strengen christlichen Charakter haben sollten. Nach ihm sprachen noch die Herren Stellmachermstr. Jantzen, Dr. Hintz, Superintendent Tornwald und Dr. von Versen, über deren Reden wir morgen berichten werden.

— Für die jetzige Schwurgerichts-Periode, welche 4 Wochen dauern wird, liegen außer den Verhandlungen wegen schweren Diebstahls, Hehlerei, Körperverletzungen und Nothzucht folgende Sachen vor: Heute wider den Privatschreiber Röding wegen Urkundenfälschung; am 24sten wider den Dekonom Lorenz wegen Wechselfälschung; am 26sten wider den Buchbindermeister Gensch wegen Meineid; am 28sten wider den Kassendiener Putzberg

wegen versuchten Mordes; am 30sten wider die unverehel. Fischer wegen Meineid; am 1. Nov. wider den Pächter Mandel wegen Unterschlagung und Verleitung zum Meineide; am 5. Nov. wider den Arbeiter Poettke wegen Urkundenfälschung; am 6. Nov. wider die unverehel. Scheffmer wegen vorsätzliche Veränderung des Personenstandes; am 8. Nov. wider den Pächter Kwiatkowski und Genossen wegen Meineid; am 12. Nov. wider die unverehel. Berendt wegen Kindesmord; am 16. Nov. als Schlußverhandlung wider den Bersteingräber Stefanowski wegen Meineid.

§§ Putzig, 17. October. Heute fand am hiesigen Orte ein Concert zum Besten der Armenschule statt, ausgeführt von Frl. Julie Hundrieser, Hrn. Fritz Krüger, Hussen jr. und Frau Brauereibesitzer K. A. Wierczinski, welche von mehreren Damen aus hiesiger Stadt unterstützt wurden. Der Ertrag des Concerts belief sich auf 26 Thlr., welche der Armenschule zugestellt werden sollen.

Königsberg, 22. Oct. Den überspannten Erwartungen, welchen man sich in allen Kreisen hinsichtlich des Zuströmens von Auswärtigen während der Krönungswoche hingegeben, hat der Erfolg begreiflicherweise nicht entsprochen. Der hohe Adel unserer Provinz hat sich, das ist authentisch, meist fern von der Festesfreude gehalten und ein sehr großer Theil der andern Fremden, die zu erwarten waren, sich wohl durch die übertriebenen Anforderungen der Wohnungsvermiether, die im Verhältniß dazu auf die exorbitante Kostspieligkeit anderer Bedürfnisse mit Recht schließen ließen, von unserer Stadt fern gehalten. So ist es gekommen, daß z. B. Mode- und Luxuswaarenhändler sich stark in ihren Erwartungen getäuscht haben, die Gasthöfe mit Ausnahme des „Deutschen Hauses“, woselbst Frankreich, Sardinien, Würtemberg und Preußen vertreten waren, und dem „Hotel de Prusse“ haben geradezu schlechte Geschäfte gemacht, was ganz erklärlich ist, da Festgäste größtentheils Privatlogis hatten, dazu aber noch nur spärlich hier einkehrten und fremde Industrielle auch ausblieben, um ihre hiesigen Geschäftsfreunde in ihren Festesfreuden nicht zu stören. So sind noch nicht 2000 Fremde bei der Polizei (natürlich sind darunter die Gäste des Hofes nebst deren Gefolge nicht zu suchen) während der Krönungsfeier angemeldet worden, was allerdings bezeichnend, aber nicht maßgebend sein kann, da gewiß recht viele Einwohner die bei ihnen eingekehrten Fremden trotz des Erlasses des Polizei-Präsidiums nicht angemeldet haben werden. Die Umgegend fand sich nur an den Haupttagen der Festwoche ein und reisete ab, sobald die Festlichkeit vorüber war.

Gerichtszeitung.

[Schwurgerichts-Sitzung vom 23. October.]

1. Der Privatschreiber August Robert Emmerich Roeding von hier ist geständig, im Jahre 1861, 2 Quittungen über 3 Thlr. 10 Sgr. und 5 Thlr. fälschlich angefertigt zu haben, um sich einen Gewinn zu verschaffen. Der Oderkahnschiffer Rapsch war in Untersuchung wegen Beleidigung eines Beamten gerathen und ersuchte den Angeklagten für ihn ein Gesuch um Niederschlagung der Sache zu fertigen. Während seiner demnächstigen geschäftlichen Abwesenheit von Danzig wurden die Untersuchungsakten auf Antrag der Staats-Anwaltschaft, jedoch ohne Zuthun des Angeklagten, weggelegt. Als Rapsch nach Jahresfrist hierher zurückkehrte, spiegelte ihm der Angeklagte vor, daß er Auslagen für ihn Behufs Beilegung der Untersuchung gehabt, und producirte die beiden, von ihm angefertigten Quittungen, worauf Rapsch deren Betrag bereitwillig bezahlte. Durch gelegentliche Rücksprache mit einem der angeblichen Aussteller der beiden Quittungen (der andere Name war fingirt) stellte sich die begangene Täuschung heraus, und wurde dieselbe demnächst zur gerichtlichen Kenntniß gebracht. Das von Roeding heute abgelegte Geständniß entspricht den gesetzlichen Erfordernissen, und fällt der Gerichtshof daher ohne Mitwirkung der Geschwornen und unter Annahme mildernder Umstände das Urtheil dahin, daß Angeklagter mit 4 Monaten Gefängniß und 10 Thlrn. Geldbuße, event. noch 1 Woche Gefängniß zu bestrafen.

2. Der Knecht Schornstädt wird durch den Wahrspruch der Geschworenen des schweren Diebstahls mittelst Einbruchs schuldig erachtet und unter Annahme mildernder Umstände mit einem Jahr Gefängniß bestraft.

Der Herzog von Magenta.

Im Jahre 1833 saßen zwei französische Offiziere im Café Plerron zu Algier, dem ersten, welches die französische Eroberung in der alten Stadt der Mauren errichtet hatte. Der Eine war ein junger Kapitain von etwa 25 Jahren, eine gedrungene Gestalt mit eckigem Antlitz voller harten Züge und einem Blick voll unstäten Feuers. Der Zweite war ein Offizier von der Fremdenlegion, die damals ihre erste Bildung gefunden hatte. Der Lieutenant mochte etwas älter sein, als der Kapitain und sein hübsches militärisches Gesicht zeigte den unverkennbaren Typus deutscher Abstammung. Beide Offiziere führten ein Gespräch, bei welchem namentlich der Kapitain eine um so größere Aufregung entwickelte, je ruhiger während dem der Lieutenant der Fremdenlegion das leere Glas wieder mit Wein füllte. Mehr und mehr verlor jedoch auch der Letztere in Folge der Rede seines Kameraden die gemüthliche Ruhe und ein Zug von Ironie trat um seine Mundwinkel hervor, als der Kapitain, mit dem Säbel auf die Steinplatten des Bodens klirrend, in gereiztem Tone ausrief:

„Sie haben Fischblut, Herr Lieutenant, und wahrhaftig! wie könnte es auch anders sein? Sie sind ja ein Deutscher und Begeisterung für die Sache Frankreichs ist Ihnen fremd. Wir Franzosen brennen nach Krieg, nach Ruhm; wir sind die Söhne des Geschlechts von 1793. Und Sie? Sie begnügen sich mit Philosophiren und verstehen den Thatendrang eines Franzosen nicht. „**Vous étes heureux, si vous travaillez pour le roi de Prusse!**

„Herr Kapitain Mac Mahon!“ rief der Legionair wie drohend, indem er aufsprang. „Sie wissen, daß Sie mit diesem albernen Sprichwort der Franzosen mich beleidigen. Es ist nicht das erste Mal, daß Ihre Freundschaft darauf sündigt. Ich bin ein Preuße, Herr Kapitain, und Sie würden mich verachten, wenn ich als solcher so Philosoph wäre, wie ich Ihnen als Offizier in Frankreichs Diensten erscheine.“

„Aha, **mon cher**, jetzt sind Sie warm geworden?“ antwortete Mac Mahon mit zufriedenem Lachen: „**Bon**, ich stehe zu Diensten. Ihr Säbel ist so gut wie der meine — schlagen wir uns für den König von Preußen!“

„In der That, ich muß Ihrer Streitsucht die Honneurs erweisen.“

„So machen wir einen Gang, alter Freund, das zerstreut. Auch sehne ich mich nach einer Schmarre, ganz gleich, ob ich sie erhalte, oder austheile.“

Der vom Zaun gebrochene Handel wurde in der That noch in derselben Stunde an einem passenden Orte ausgefochten. Diesmal siegte nicht nur die Geschicklichkeit, sondern auch das Recht. Der deutsche Lieutenant brachte seinem französischen Freunde eine vortreffliche Quarte bei und steckte darauf seinen Säbel mit den Worten ein:

„Da haben Sie Ihre Schmarre, Kapitain!“

„Danke, sie ist für den König von Preußen“ — eine Redensart, die in ihrem Doppelsinn besagte, daß die Schramme nichts zu bedeuten habe.

Der raufboldige Kapitain Mac Mahon fand bald edlere Gelegenheit, seinen Thatendrang zu stillen. Bei der Eroberung von Constantine war er der tapferste Offizier und avancirte dafür zum Chef eines Jägerbataillons. Später wurde er Oberst desselben Regiments der Fremdenlegion, in dem sein deutscher Freund diente, der ihm für den König von Preußen die Quarte versetzt. Der Oberst und der Lieutenant belachten oft diese Thorheit, durch die weder der Eine noch der Andere in der Freundschaft, die sie Jahre lang verbunden, erkaltet war. Diese Freundschaft hörte erst auf, als der brave Preuße durch den Säbel eines Kabylen den Tod unter der Sonne Afrikas gefunden.

Mac Mahon aber erstieg mit Glück die Staffel der militärischen Ehren. Im Jahre 1848 war er Brigadegeneral und Gouverneur von Algerien; der neue Kaiser erhob ihn zum Divisionsgeneral und der Krimkrieg verschaffte ihm den Befehl über das Korps, welches am 8. Sept. den großen Sturm auf den Malakowthurm Sebastopols unternahm. Das Großkreuz der Ehrenlegion und die Senatorenwürde waren der verdiente Lohn des Generals.

Seine Thätigkeit im italienischen Kriege ist noch in frischem Andenken: den Titel, den er führt, hat er sich hier erobert. Die Schlacht bei Magenta war nahe daran, eine furchtbare Niederlage des Kaisers Napoleon zu werden, der vergebens mit seinen Garden dem Stürmen der verzweifelten Oesterreicher auf der Eisenbahnbrücke zu widerstehen versuchte. Schon halfen Zuaven und Turcas und alle gezogenen Kanonen nicht mehr — die Bajonette der Oesterreicher trieben die Garden zurück. In diesem Moment höchster Gefahr kam Mac Mahon auf eigene Faust dem Kaiser zu Hilfe und sein Angriff auf die Flanke der Oesterreicher entschied die Schlacht. Mac Mahon hatte mehr als blos eine Schlacht gewonnen; er hatte den Kaiser vor einer blamirenden Niederlage, vielleicht selbst vor einer Katastrophe gerettet: er wurde mit Recht ein Herzog von Magenta.

Jetzt ist der tapfere Soldat, der glückliche Feldherr, ein Friedensbote des Kaisers der Franzosen. Mit ungeheurem Pomp ist er an König Wilhelms Hof gekommen, um dessen Krönung verherrlichen zu helfen. Derselbe Soldat, der einst mit dem boshaften französisch. Sprichwort ausdrückte, daß **travailler pour le roi de Prusse** so viel wie nichts bedeute, ist jetzt in der glücklichen wie ehrenvollen Lage, durch Verwendung einer halben Million ein anständiges Dementi darauf zu geben. Vielleicht entsinnt sich der außerordentliche Krönungsgesandte Louis Napoleons bei dieser Gelegenheit, daß er um den König von Preußen schon in Algier eine Schmarre davontrug. Jedenfalls aber hat der Lieutenant der Fremdenlegion durch einen eigenen Zufall noch nach 28 Jahren eine glänzende Satisfaktion erhalten.

Vermischtes.

*** Eines der originellsten Gesuche ist in diesen Tagen an den König von der zur Zeit im berliner Schuldgefängniß detinirten Gefangenen gerichtet worden. Dieselben bitten darin um Urlaub aus der Haft für den Tag des Einzuges der Majestäten in Berlin. Wenn dies Gesuch gewährt würde, so dürfte freilich zu befürchten sein, daß mancher der Gefangenen nicht ins Gefängniß zurückkehrt.

*** Aus Weimar vom 13. Oct. schreibt man der Leipziger Zeitung: „Der Müller in Westphalen, auf dessen Loos in der Schillerlotterie der Hauptgewinn, das vom Großherzog von Sachsen-Weimar geschenkte Landhaus, die sogenannte Schillervilla hier, gefallen ist hat noch nicht in den Besitz des Gewinns gesetzt werden können, weil das von ihm vorgelegte Loos, mit welchem sich derselbe legitimiren wollte, lädirt ist und zur Zeit noch keine Gewißheit darüber vorliegt, daß es wirklich das richtige ist. Man vernimmt aber, daß der Müller vom Schillercomité den Bescheid erhalten hat, vorerst sich bis zu dem bekannt gemachten Schlußtermin zur Abforderung der Gewinne, also bis zu dem 10 April k. J., zu geduldigen und abzuwarten, ob bis dahin ein anderer das Gewinnloos präsentirt und den Gewinn beansprucht. Erfolgt eine solche Anmeldung nicht, dann soll das Loos des Müllers als das richtige gelten und die Ueberweisung der Villa an denselben erfolgen.“

*** Dem berliner Photographen Günther verdankt die Wissenschaft zwei wichtige Entdeckungen. Als er eines Tages die vor dem Museum in Berlin stehende Broncegruppe photographirte, bemerkte er auf dem Bilde einen Lichtstreifen, welcher von dem obern Ende der Lanze ausging. Er sann darüber nach und theilte seine Vermuthungen dem Professor Dove mit; einige andere Versuche wurden gemacht und der Gelehrte erkannte, daß dieser Lichtstreifen das photographische Abbild einer elektrischen Strömung der Luft sei, wie man sie besonders im Frühjahr beim sogenannten Graupelwetter an Thurm- und Mastbaumspitzen als ein Leuchten wahrnimmt. In der Akademie hat Dove einen längern Vortrag über die Wichtigkeit der Photographie in dieser Hinsicht gehalten. So kam Herr Günther auch im letzten Sommer auf den Gedanken, den Blitz zu photographiren, und eine Nacht erwartete er mit Professor Dove auf der berliner Sternwarte den Ausbruch eines Gewitters. Der Himmel war ihnen günstig; Günther präparirte die Platte, explonirte sie gegen den dunklen Himmel, und als der Blitz herniederzuckte, schloß er den Kasten — der Blitzstrahl war photographisch gefangen.

*** Ein polnischer Förster fand kürzlich beim Fällen eines hohlen Eichenstammes das Skelett eines französischen Soldaten, dessen Montirungsstücke noch theilweise erhalten waren. Namentlich zeigten die verrosteten Knöpfe, welche auf der Erde lagen, den französischen Adler. Das Bayonet zerfiel beim Anfassen in Stücke. Der Unglückliche war jedenfalls auf dem Rückwege von Rußland von seinem Detachement getrennt worden und hatte den Baum, der sein Grab geworden ist, als Zufluchtsstätte ausersehen.

*** Vor einigen Tagen hat in Paris eine junge Frau nach einer beschwerlichen Niederkunft ein Mädchen geboren, das — ein moderner Janus — zwei Gesichter an seinem Kopfe hat. Sie sind einander entgegen gesetzt, ohne Abnormität und von vollkommener Aehnlichkeit. Das Kind lebte nur einige Stunden und man konnte während dieser Zeit beobachten, wie beide Gesichter dieselben Gefühle zu empfinden und auszudrücken schienen; dasselbe Geschrei schien aus beiden Mundöffnungen hervor zu kommen, was trotz des Gewichts des Kopfes auf das Vorhandensein eines einzigen Gehirns schließen ließe. Die übrigen Theile dieses seltsamen Geschöpfes boten nichts Abnormales. Es wurde mit Erlaubniß der Mutter der **Adcaémie de médecine** übergeben.

*** „Die deutsche Flotte“ heißt das Hauptbild im neuesten „Punch“: Ein burschikos (aber französisch burschikos) aussehender Knirps mit russischem Gesicht, ungeheuerem Schnurrbart, Cigarre im Munde und Händen in den Hosentaschen blickt melancholisch zu Punch empor, der ihm ein Schifflein — ein Kinderspielzeug — verehrt und sagt: „Da hast du ein Schiff, mein Männchen — nun lauf, aber mach keine Dummheiten.“ Der Witz ist etwas dürftig.

*** Köln. In einem hiesigen Blatte wird folgende ergötzliche Geschichte erzählt: Am Freitag waren wir Zeuge folgender Scene: Ein Dienstmann, der für 18 Pfennige vom Eigelstein bis an das Ehrenthor gelaufen, war nicht in der sanftesten Verfassung und beschloß, einem friedlich vorüber gehenden Wichser seinen Unmuth entgelten zu lassen. „Komm her und putze mir das Schuhwerk einmal gründlich!“ rief er mit Hohn. Während der Arbeitnehmer diesem Auftrage nachkam, suchte ihm der Arbeitgeber den Standes-Unterschied zwischen einem Dienstmanne und einem Wichser zum Bewußtsein zu bringen. Dieser schwieg hartnäckig und arbeitete gerade so lange, bis er die anwohnende Schuljugend und mehrere Pflastertreter um sich versammelt sah. Als er nun fertig war, und der Dienstmann ihm 6 Pfg. anbot, öffnete er seinen Redequell und sprach: „Behalte die 6 Pfg. und nimm von mir 1 Sgr. dazu; denn ich will am Eigelsteiner Thor ein Glas Bier trinken. Dorthin wirst du mir meine Kunstgeräthe tragen.“ So geschah es, und während sich die jubelnde Jugend und die in eine heitere Laune versetzten Pflastertreter mit jedem Augenblick vermehrten, setzte sich der Zug in Bewegung.

Meteorologische Beobachtungen.

22	4	341,20	+ 9,2	Süd ruh., hell und schön.
23	8	341,47	0,9	do. do.
	12	341,41	7,9	SSO. mäßig, do. do.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 23. October.
Weizen, 190 Last, 131.32pfd. fl. 655; 131pfd. fl. 645; 129pfd. fl. 635, fl. 580; 128.29pfd. fl. 615, fl. 585; 128pfd. fl. 585, fl. 576; 125pfd. rth. fl. 540.
Roggen, 45 Last, 125.26, 124pfd. fl. 375; 123pfd. fl. 375; 122pfd. fl. 372 pr. 125pfd.
Erbsen w., 6 Last, fl. 390.
Gerste gr., 2 Last, 111.12pfd. fl. 312.
Wicken, 17 Last.

Königsberg, 22. October. Weizen 90—102 Sgr.
Roggen 55—63 Sgr.
Gerste große 40—50 Sgr., kl. 40—50 Sgr.
Hafer 22—32 Sgr.
Erbsen w., 65—72 Sgr., graue 80—95 Sgr.

Elbing, 22.October. Weizen hochb. 125pfd. 95—108Sgr.
Roggen 120—130pfd. 58—66 Sgr.
Gerste, fr. große 108—115pfd. 48—52 Sgr.
Erbsen, w. fr. 62—68 Sgr., graue 70—85 Sgr.
Wicken 50—55 Sgr.
Spiritus 21 Thlr. pr. 8000 % Tr.

Graudenz, 21. October. Weizen 85—105 Sgr.
Roggen 55—60 Sgr.
Gerste 35—40 Sgr.
Erbsen 55—60 Sgr.
Spiritus 23½—24 Thlr.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 19. bis incl. 22. October.

40 Last Weizen, 1⅔ L. Roggen, 21 L. Leinsaat, 7 L. eich. Bohlen, 120 L. Faßholz, 1567 Stück eich. Balken, 9508 St. ficht. Balken u. Rundholz, 300 St. hölzerne Schüsseln, 950 Ctr. Knochen. Wasserstand 6" unter 0.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 23. October.

J. Brander, Matchless, v. London, und C. Parlitz, Dampfsch. Colberg, v. Stettin, m. Gütern. C. Schramm Brillant, v. Gent, m. Ballast.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Regierungs-Rath Duncker a. Berlin. Hr. Bürgermeister Müller a. Eisleben. Der Königl. Ober-Amtmann Hr. Zabel a. Berlin. Hr. Kreis-Deputirter v. Schröder a. Liebchu. Hr. Rittergutsbesitzer Behrend a. Pr. Arnau. Frau Rittergutsbesitzer Heine n. Fräul. Tochter a. Stenzlau. Die Hrn. Kaufleute Syhre a. Leipzig, Thiel a. Düsseldorf und Jong a. Holland.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Maladinski a. Bromberg, Schönstädt a. Landsberg, Täuber a. Thale u. Horwitz a. Berlin. Hr. Gutsbesitzer v. Korsinski a. Skorsinowo.

Schmelzers Hotel.

Die Hrn. Kaufleute Seegal a. Hamburg, Stützer a. Breslau, Liebermann a. Rudolfstadt und Bär a. Offenbach. Die Hrn. Reich a. Dresden u. Breternitz a. Kassel. Die Hrn. Gutsbesitzer Adlung a. Weißenbrunn und Friemar a. Holzhausen. Hr. Dr. med. Krügelstein a. Hannover.

Hotel de Thorn:

Hr. Apotheker Schikowski a. Leipzig. Hr. Mühlenbesitzer Fuchs a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Barth a. Graudenz, Gröninger u. Perwo a. Elbing und Ruhm a. Tiegenhoff. Fräul. Zobel a. Königsberg.

Walter's Hotel:

Hr. Baron v. Secken a. Hannover. Hr. Lieut. a. D. Frhr. v. Reitzenstein a. Berlin. Der Königl. Baumstr. Hr. Howe a. Berlin. Hr. Rentier v. Münchow a. Carthaus. Hr. Administrator Reichert a. Braunsberg. Hr. Besitzer Wonski a. Thorn. Die Hrn. Kaufleute Göbel a. Chemnitz, Zimmermann a. Elberfeld, Pels-Leusdeu a. Rheydt und Löwenstein a. Warschau.

Deutsches Haus:

Die Hrn. Kaufleute Schmidt a. Breslau, Eppenstein a. Vierrand und Winter a. Becklien. Hr. Restaurateur Beyl a. Gotzlow. Hr. Lieutenant Brandstein a. Berlin. Hr. Gutsbesitzer v. Kolinski a. Pr. Stargardt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.